

Pränumerations - Preise:

Für Laibach

Volljährig . . . 6 R. — tr.
Halbjährig . . . 3 „ — „
Vierteljährig . . . 1 „ 50 „
Monatlich . . . — „ 50 „

Mit der Post:

Volljährig . . . 9 R. — tr.
Halbjährig . . . 4 „ 50 „
Vierteljährig . . . 2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 tr., monatlich 9 tr.

Einzelne Nummern 5 tr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Wohnhofgasse Nr. 192.

Expedition und Inseraten

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & G. Wambach)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeitung bei zweimaliger Einschaltung dreimal à 7 kr.
Inserationskennzeichen jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 204.

Freitag, 9. September. — Morgen: Nikolaus v. I.

1870.

Die Republik Frankreich.

Die Reihe der großen weltgeschichtlichen Ereignisse, die sich vor unseren Augen vollziehen, ist wieder um eins vermehrt worden: Die französische Nation hat endlich das napoleonische Joch abgeschüttelt; der gesetzgebende Körper ist aufgelöst, der Senat ist abgedankt, die Republik ist proklamirt; ein revolutionäres Ministerium ist eingesetzt worden. Die Republik von 1792 hat die Invasion befestigt, die Republik von 1870 soll das Gleiche thun.

Die Herren in Paris, so schreibt die „Tr. Ztg.“ haben etwas lange mit diesem Schritt gezögert; sieben Schlachten mußten geschlagen, die ganze organisirte Wehrkraft des Landes mußte niedergeworfen, der Kaiser von den Deutschen gefangen und in Feindesland geführt werden, bevor es den Franzosen gelang, eine provisorische Regierung zu erhalten. So fest hatte sich der Bonapartismus eingenistet. Nicht die Kraft der Partei, nicht die Ueberzeugung der Anhänger hat die republikanische Partei ans Ruder gebracht, sondern der Umstand, daß beim Sturze des Kaiserreiches keine andere Partei vorhanden war, um die Zügel der Regierung zu ergreifen.

Zwei Fragen sind es nun, die angesichts dieses Wechsels aufgestellt werden. Die eine ist: wird die Republik Frankreich retten und die feindliche Invasion zurückdrängen? Die zweite: wird Deutschland andere Forderungen an die Republik stellen, als es an das napoleonische Frankreich gestellt hätte?

Was die erste Frage betrifft, so mögen die Herren Favre, Gambetta, Cremieux u. vielleicht wirklich an eine Fortsetzung des Krieges denken und dabei hoffen, es werde ihnen gelingen, einen nationalen Kampf im Stile des Jahres 1792 zu organisiren. Allein, das Frankreich von heute ist nicht mehr das Frankreich von ehemals, die Nation ist entnervt, demoralisirt durch das zweite Kaiserreich, die Hilfsmittel sind erschöpft und was das wich-

tigste ist — es fehlt an jener von großen Ideen getragenen Begeisterung, welche ehemals schöpferisch wirkte und die größte Thatkraft weckte. Und nun vollends das gewaltige deutsche Heer, organisiert, wie kein zweites in der Welt, genial geführt und trunfen von den erfochtenen großartigen Siegen, das ist keine Reichsarmee von Anno 1792, dieses Heer läßt sich in seinem Siegeslaufe von Nationalgardien und Sansculotten nicht aufhalten. In wenigen Tagen wird es vor Paris stehen und da wird es sich zeigen, ob die provisorische Regierung den Muth hat, ferneren Widerstand zu leisten oder ob sie es vorzieht, sich zu unterwerfen.

Bezüglich der zweiten Frage sehen wir einer Kontroverse entgegen. Es gibt Leute, welche behaupten, die Proklamirung der Republik habe die ganze Sachlage verändert, gegen ein republikanisches Frankreich müsse Deutschland glimpflicher verfahren, das republikanische Frankreich genieße die Sympathien der demokratischen Parteien auch in Deutschland, und was derlei Thorheiten mehr sind. Vor allem erinnere man sich der Kammer Sitzung am 15 Juli und des Beifallgeohles, als Olivier die Mittheilung machte, Frankreich habe sich zum Kriege entschlossen. Nicht Napoleon war es, der den Krieg herbeiführte, er folgte nur dem Drängen der Nation. Napoleon mußte zum Kriege schreiten, um die durch die Ereignisse von 1866 verdunkelte Glorie Frankreichs wieder hell strahlen zu machen. Und die ganze barbarische Art, wie die Franzosen den Krieg bisher geführt haben, die maßlose Verhegung durch die Publizistik und durch die Parlamentsredner, endlich die völkerrechtswidrige Vertreibung und Beraubung aller im Lande ansässigen Deutschen beweisen es zur Genüge, daß es ein Volkskrieg ist, daß eine Unterscheidung zwischen der Nation und der früheren napoleonischen Regierung nicht mehr zulässig ist.

In Paris muß der Friede dikirt werden und die französische Nation muß die Bedingungen an-

erkennen, die ihr der Sieger vorschreibt. Etwas wie eine Regierung, mit der sich verhandeln läßt, wird schon bei der Einnahme der Metropole vorhanden sein. Paris ist Frankreich, es kann seine Regierung wechseln, wie es will, das Land erkennt dieselbe an; nun, so wird es auch den Frieden anerkennen, den Paris abschließt.

Die czechisch-feudale Majoritäts-Adresse

beruft sich vor allem auf die niedergelegte Verwahrung, schildert die Gefahr der allgemeinen Situation und die Nothwendigkeit eines einigen Zusammenwirkens, bedauert die Parteizerklüftung und die verderblichen Wirkungen des herrschenden Systems, das die Staatsidee, die Geschichte und den Beruf Oesterreichs verkenne und betont auf die abgegebene Denkschrift sehr entschieden die staatsrechtliche Individualität des Königreichs Böhmen. Die gegenwärtige landtägige Versammlung sei nicht vollberechtigt zu bindenden Transaktionen; der rechtmäßige Landtag werde bereit sein, an der Regelung der staatsrechtlichen Verhältnisse und nach Vereinbarung an einer Gesamtvertretung theilzunehmen. Mit vorläufiger Anerkennung des ungarischen Ausgleichs wird für Böhmen gleiches Maß wie für Ungarn gefordert und bemerkt, daß Böhmen nur das als bindend anerkennen werde, was mit seinem vollberechtigten Landtag abgeschlossen worden ist. Für diesmal und ohne Präjudiz für das Selbstbestimmungsrecht Böhmens sei der Landtag bereit, aus seiner Mitte Vertreter in die Delegation als den Vertretungskörper des Gesamtreichs, sowie auch eine Deputation zu weiteren Verhandlungen mit den legislativen Vertretungen der anderen Länder zu entsenden. Die Adresse schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß eine Verständigung bei gegenseitigem Entgegenkommen zu Stande kommen werde.

Fenilleton.

Fächer.

Schon vor mehr als 3000 Jahren malten ägyptische Künstler Fächer an die Wände der Gräber zu Theben. Der Fächerträger ging im Rang den anderen Beamten voraus. Seine Einsetzung im Amte war eine ernste Ceremonie. Pharaonen verschiedener Dynastien werden von Fächerträgern umgeben dargestellt. Die Insignien des Amtes sind unverkennbar. Dünne, lebhaft gefärbte Fächer an gebredten Griffen kühlen den üppigen Fürsten bei seinen Mahlzeiten und schützen heilige Opfer vor schädlichem Ungezieser.

Sein Gebrauch in Griechenland war für ähnliche Zwecke, war aber in der Anwendung grazioser. Seine Form wurde schöner. Die seitwärts aneinandergesfügten Fittige eines Vogels bildeten den graziosen Fächer des Priesters der Isis, nachdem sie eine griechische Göttin geworden war.

In Rom war der Fächer dem Bacchus geweiht.

Die mystica vannus Bacchi wurde bei den eleanischen Mythen in Prozeßion getragen. Sklavinnen schwenkten das Flabellum über Priesterinnen. Gefärbte Straußfedern, halbrund an der Spitze und nach unten verengt — der Typus des heutigen chinesischen Staatsfächers — hingen von den Decken vergoldeter Boudoirs, und bei den Spielen im Amphitheater verbargen Matronen ihre Gesichter und kokettirten Courtisanen hinter den prunkenden Federn des Musarium, das Knaben und Mädchen ihnen vorhielten.

Der sich zusammenfaltende Fächer wurde von Katharina von Medicis nach Frankreich gebracht. Aus parfümirtem Leder gemacht, von Bildhauern geformt und von Künstlern bemalt, erreichte er in der üppigen Zeit des fünfzehnten Ludwig seinen Glanzpunkt. Von der herrschenden Favoritin erhielt er den Namen Pompadour. Gold und Edelsteine erhöhten seine Beliebtheit. Watteau und Boucher widmeten ihm ihr Genie. Ohne ihn wäre die Toilette einer vornehmen Dame unvollständig gewesen. Die Preise, die für die erleseneren und künstlicheren bezahlt wurden, waren sabelhaft. Um die Gunst der

Dubarry zu gewinnen, schenkte ihr Choiseul einen Fächer im Werthe von 30.000 Franken, und aus demselben Grunde gab ihr der blasierte König, nachdem sie bereits durch eine Clique bei Hof für ihn erkaufte war, ein ähnliches Geschenk, welches ein Diamant schmückte, der 20,000 Gulden gekostet hatte.

England importirte im vergangenen Jahrhundert Fächer in großen Quantitäten von Italien. In Addison's Zeit würde eine Dame sich ohne Fächer ebenso geschmacklos vorgekommen sein, wie ein Herr ohne Degen. Sir Roger de Gogarty sagt gelegentlich der Schilderung des „zornigen Flatters, des verwirrten Flatters, des frühlichen Flatters und des verliebten Flatters eines Fächers“: „Ich habe einen Fächer so zornig gesehen, daß es für den abwesenden Liebhaber, der die Leidenschaft provoziert hatte, gefährlich gewesen wäre, in den Bereich des Windes zu kommen, den seine Bewegung erzeugte.“

In der Fächerfabrikation unserer Zeit sind China und Frankreich die großen Rivalen. Sie versorgen fast die ganze Welt mit Fächern. In lairten Fächern sieht China einzig da — seine ge-

Die provisorische Regierung Frankreichs.

General Louis Jules Trochu, Gouverneur von Paris und, wie es scheint, Präsident der provisorischen Regierung (da er an erster Stelle genannt ist) wurde am 12. Mai 1815 zu Palais im Morbihan-Departement (Bretagne) geboren. Er besuchte vom 15. November 1835 an die Militärschule, dann die Applikationsschule des Generalstabes und wurde 1840 Lieutenant. Dem sechsten leichten Infanterieregiment in Afrika beigegeben, lenkte der junge Offizier schon dort, natürlich nur in engeren Kreisen, die Aufmerksamkeit auf sich. Er machte den Feldzug von Tégdämp mit, nahm an der Besetzung von Mascara und als Adjutant Lamoricière's an dem Winterfeldzuge von 1841 Theil. Auch den Feldzügen gegen den großen Aufstand von 1845 -- 1846 wohnte er (als Adjutant des Marschalls Bugeaud) bei. 1851 war er bereits zum Oberstlieutenant aufgerückt. Wir finden ihn nach dieser Zeit als Cabinets-Chef des Kriegsministers in Paris wieder. Im Krimkriege wurde er oft genannt. Einige Zeit nach der Schlacht an der Alma, die er mitmachte, erfolgte seine Ernennung zum General und Kommandanten einer Brigade. An der Spitze dieses Truppenkorps wurde er (am 8. September 1855) bei dem Angriffe auf die vorgeschobenen Werke von Sebastopol durch eine Granate schwer verwundet. Im italienischen Kriege von 1859 leistete er als Divisions-General, namentlich bei Solferino, abermals wichtige Dienste. Auch als Schriftsteller hat er durch sein Werk: „Geist der militärischen Institutionen“ sich hervorgethan.

Gambetta (Leon) spielt, wie man weiß, erst seit einem Jahre eine Rolle. Er ist ein noch junger Mann — da er am 30. Oktober 1838 in Cahors geboren wurde, also noch nicht einmal sein 32. Lebensjahr zurückgelegt hat. Er studirte die Rechte und ließ sich schon 1859 als Advokat in Paris einschreiben. Seine Verteidigung der Subskribenten für ein Baudin-Denkmal (Dezember 1868) hat seinen Ruf begründet. Die Verehrsamkeit und Gesinnungstüchtigkeit, die er da an den Tag legte, verhalf ihm bei den allgemeinen Neuwahlen von 1869 zu einem Deputirtenstele.

Jules Simon, Pelletan und Favre, ebenso Picard, Crémieux und Grévy sind alte Bekannte. Jules Simon wurde geboren am 31. Dezember 1814 in Lorient, Eugen Pelletan am 29. Oktober 1813 in Rohan, Jules Favre am 31. März 1809 in Lyon, Ernest Picard am 24sten December 1821 in Paris, Adolphe Crémieux am 10. April 1796 zu Nîmes und Jules Grévy am 15. August 1813 in Mont-sous-Vaudrez (Jura). Jules Simon, Pelletan und Grévy sind Deputirte seit 1863, Favre und Picard zwei von der ehemaligen „Fünfer-Opposition“ seit 1857, Crémieux

(weil er bis dahin den Eid verweigerte) seit 1869. Jules Simon und Pelletan sind bekannt durch ihre Schriften (Ersterer schrieb unter anderem die Werke: „Die Natur-Religion“ und „Die Gewissensfreiheit“, Letzterer „Das neue Babel“ und „Le Termite“), Favre, Picard, Grévy und Crémieux glänzten bekanntlich als Advocaten. Der Letzgenannte, der Alterspräsident der Mitglieder der provisorischen Regierung, war schon 1848 Mitglied der provisorischen Regierung. Er ist bekanntlich Jude und Präsident der Alliance israelite.

Bleiben noch Jules Ferry und Kératry zu erwähnen übrig, beide junge Männer, beide erst seit wenigen Jahren dem Publikum bekannt. Jules Ferry vertritt in der provisorischen Regierung das journalistische Element; er — der übrigens auch Advocat ist — war lange Zeit Mitarbeiter der „Gazette des Tribunaux“ und 1865—1869 Redakteur des „Temps.“ Er wurde am 5. April 1832 zu St. Dié (in dem jetzt von den Deutschen okkupirten Vogesen-Departement) geboren. Er ist Deputirter von Paris.

Graf Emil Kératry steht mit Ferry in fast gleichem Alter; er wurde am 20. März 1832 in Paris geboren. Einem alten bretagnischen Adelsgeschlechte entstammend, widmete er sich, nachdem er klassische Studien gemacht, der militärischen Laufbahn. Er trat am 30ten September 1854 als Freiwilliger in das 1. Regiment der Chasseurs d'Afrique und machte den Krimfeldzug mit; später diente er bei den Spahis und Kürassieren und wurde am 31. Oktober 1859 zum Unterlieutenant bei den Lanziers (Uhlanen) befördert. 1862—1865 nahm er an dem mexikanischen Feldzuge Theil, zuerst als Kommandant einer Eskadron der Kontre-Guerilla, dann als Ordonnanz-Offizier des Marschalls Bazaine. Am 29. Jänner 1865 trat er aus dem Heeresverbande aus. Nach Frankreich zurückgekehrt, schrieb er für die „Revue Contemporaine“ Aufsätze erregende Berichte über die Wirthschaft in Mexiko (später als Buch unter dem Titel: „Maximilian's Erhebung und Sturz“ erschienen). Die darin enthaltenen Enthüllungen wurden zu einer mächtigen Waffe der Opposition gegen die Regierung und den Marschall Bazaine. Seit vorigem Jahre vertritt Kératry Brest in der Kammer. (N. Fr. Pr.)

Vom Kriege.

Die Deutschen rücken vor, das ist der Refrain aller Kundgebungen von Paris. Die Vortruppen hatten am 5. September, vom Norden kommend, bereits die Stadt Fismes (auf der Bahnlinie zwischen Soissons und Rheims) und Louvois im Arrondissement Epernay erreicht. Sie dringen unaufhaltbar vor, ihre Eclaircours weit gegen Westen und Süden vorschiebend. An die 3. Armee des

Kronprinzen von Preußen schließt sich die 4. Armee des Kronprinzen von Sachsen. Von Osten über Chalons marschiren die Corps der 2. Armee und die Landwehr-Bataillone heran, die letzteren südlich über Neufchateau und Troyes. In mehreren Tagen sind 300- bis 400.000 Mann deutscher Truppen vor Paris und da wird es sich bald entschieden haben, wie es mit der Bertheidigung der Hauptstadt bestellt ist; die überlegene deutsche Reiterei, die wohl noch 45—50.000 Mann zählt, findet keinen Widerstand, wenn sie die weitesten Exkursionen um die Hauptstadt herum unternehmen und die Zufuhren abfangen, sowie die Eisenbahnlinien zerstören wird. Die deutschen Reiter werden den Bertheidigern furchtbar werden, weil Frankreich heute beinahe gar keine Kavallerie mehr besitzt.

Es soll übrigens nicht die ganze vorrückende Armee sich auf Paris werfen, sondern es werden starke Abtheilungen tiefer in's Land hineindringen und dasselbe okkupiren. Es ist dies das sicherste Mittel, den Krieg rasch zu beenden, denn wenn einmal die Hauptstadt nach drei Seiten abgeschnitten ist, wird weiterer Widerstand unmöglich und der Frieden kann geschlossen werden, ohne daß die republikanische Regierung den Volkshaß auf sich zu laden braucht.

Vor Straßburg wird fleißig gearbeitet. Zwar ist das Bombardement eingestellt, dagegen erfolgt die Beschießung der Citadelle und der angrenzenden Festungswerke um so heftiger. Ein Korrespondent schreibt darüber unterm 3. d. M.: Französischerseits wurde gestern früh ein tüchtiges Feuer eröffnet, aber offenbar war die Bedienungsmannschaft von der übermäßigen Arbeit ermüdet, denn nach vierstündigem Feuern stellte sie das Schießen ein. Es sind gestern wieder Verstärkungen angelangt, und die württembergische Reserve passirte bei Maxau den Rhein. An einen Sturm will man zur Zeit noch nicht herangehen, da man hofft, durch Drescheschießen auch so die Uebergabe zu erzwingen.

Es scheint sich doch zu bestätigen, daß zwischen den einzelnen französischen Festungen unterirdische Telegraphenlinien existiren. Wenigstens versichert die amtliche „Karlsruher Zeitung“, daß zwischen Metz und Straßburg eine solche entdeckt und vernichtet worden sei. Bazaine soll die Meldung von der Proklamirung der Republik von Thionville aus auch durch den unterirdischen Telegraphen erhalten haben.

Daß Bazaine nächstens kapituliren muß, wird allgemein als bestimmt angenommen. Um jedoch die Sache zu beschleunigen, wird der gefangene französische General Wimpffen zu ihm geschickt, um ihn zur Uebergabe zu bewegen.

Die Kapitulation von Sedan, welche zwischen Moltke und Wimpffen abgeschlossen wurde, bestimmt, daß alle Generale, Offiziere und im Offiziersrang stehenden Beamten die Freiheit erhalten

wöhnlichsten Fabrikate zeichnen sich durch Originalität, Kühnheit, Farbenbrillanz, Bestimmtheit der Zeichnung und gute Arbeit aus. Die großen Mittelpunkte der Fabrikation sind Ranton, Sutschu, Hautschu und Nanlin. In jeder Fabrik wird für einen bestimmten Markt gearbeitet. Gemalte Punkahs für Ceylon, Pfauenfedern für Assam, Fächer mit Zentralgriffen, mit Sticdereien und Juwelen reich besetzt, für indische Radshahs; Fächer, die an silbernen Stäben hängen und hin- und herwehen, für reiche Brahminen, und Fächer aus duftigem Rhuschhusch, Gras, aus Sandelholz, Bambus, Palmblatt und aus dem gespaltenen Blatt des Borassus flabelliformis für die europäischen und amerikanischen Märkte.

Egypten, Spanien, Türkei und Tunis produziren Fächer für ihren eigenen Bedarf. Württemberg fabrizirt Fächer für das östliche Deutschland; britisch Guiana exportirt Ita-Palmen-Fächer in die nahen Tropenländer. Der ostindische Fächer, der nicht schließt — der Assam-Pfauenfeder-Fächer, der von einem Diener, an dessen Fuß der Stab angebracht ist, vor- und rückwärts geweht wird — der Delhi Punkah, der aus echten und Glasperlen

gemacht ist, und die bengalischen Handfächer werden in den genannten Orten nur für den eigenen Bedarf fabrizirt.

Nächst China produziert Frankreich die meisten Fächer. Die Arbeit ist dort getheilt. Selbst der gewöhnlichste Fächer geht dort durch zwanzig Hände. Die Fächer für verschiedene Länder werden in verschiedenen Fabriken gemacht. Fächer für mohamedanische Völker dürfen keine Figuren haben; die für Buenos Ayres dürfen weder Blau noch Grün enthalten; für die nach dem Orient bestimmten werden nur Federn, für die nach Südamerika bestimmten wird nur Papier verwendet.

Vom pied oder Gestell an, das aus innern und äußeren Rippen besteht und aus Holz, Perlmutter, Schildplatt oder Eisenbein gemacht ist, bis zum gemalten feuille oder Blatt aus Pergament, Atlas oder Gaze hat der Prozeß der Fächerfabrikation in Frankreich einen hohen Grad der Vollendung erreicht. Die Industrie in Andeville, Boistère und St. Genevieve ist ausschließlich den Gestellen, die in Merun, Beauvais, Dife und Corbeil Cerf den Rippen und, in Deluge den Blättern gewidmet. — Ueber 60.000 Arbeiter leben von diesem

Gewerbe. Künstler in Paris, feuilletes genannt, die die Rahmen verzieren, andere, die die Troddeln daran machen, Lithografen, die auf die Fächer Ohrmos auftragen, Polierer, Bildhauer, Vergolter und Spengler — alle diese finden bei der Fabrikation der Fächer Beschäftigung.

Das Drucken, Koloriren und das schließliche Verzieren der französischen Fächer steht unter der Leitung des eventailliste, des Fächermachers, obwohl er am wenigsten davon selbst macht. Er liefert auch den Arbeitern in den Departements die Zeichnungen, erfindet neue Moden, instruiert den feuillette in Betreff der immer wechselnden Verzierungs-Stile und assortirt die Qualitäten für den Markt.

Der Werth der in Frankreich jährlich verfertigten Fächer beträgt über zehn Millionen Franken. Man benützt jetzt vielfach Maschinen. In den letzten zwanzig Jahren hat sich die Produktion verdreifacht, während die Arbeiterzahl sich verringert hat. Die Presse ist an die Stelle der Handarbeit und Chromo-Lithografie an die des Künstlerpinsels getreten.

Sobald sie schriftlich ihr Ehrenwort abgeben, bis zur Beendigung des gegenwärtigen Krieges die Waffen nicht wieder zu ergreifen und in keiner Weise den Interessen Deutschlands zuwiderzuhandeln. Alle Waffen, Kriegsmaterial, Fahnen, Adler, Kanonen und Munition wurden den deutschen Kommissären übergeben. Die Offiziere, welche ihr Ehrenwort nicht abgeben, sowie die Mannschaften, werden entwaffnet sofort regimentenweise übergeben. Die kapitulirende Armee zählte 14 Infanterie- und 5 1/2 Kavallerie-Divisionen nebst der dazu gehörigen Artillerie und dem Train. Während der Schlacht am 1. September wurden allein 30.000 Gefangene gemacht, mehrere Adler und viele Geschütze genommen. Die deutschen Verluste sollen verhältnißmäßig gering sein.

Die Gefangenen von Sedan u. s. w. sind bereits an den deutschen Grenzen angekommen und werden nach einem Uebereinkommen der Verbündeten auf die einzelnen Länder vertheilt.

General Vinoy, der mit einem Armeekorps zur Verstärkung Mac Mahon's nach Verdun abgeschickt worden war, aber zu spät kam, um in dessen Unglück mitverflochten zu werden, ist wieder in Paris mit einem Theile seiner Truppen eingelangt. Das gesammte Beförderungsmaterial der Nordbahn und anderer Bahnen ist unverzüglich abgegangen, um den Rest des Korps zu holen. Es gelang den Deutschen also nicht, ihn abzuschneiden.

Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht acht Verleihungen eiserner Kreuze an Offiziere und Soldaten der württembergischen Felddivision.

Politische Rundschau.

Kaisbach, 9. September.

Die Proklamirung der Republik in Frankreich wird den Krieg nicht um eine Stunde unterbrechen. Die provisorische Regierung tritt ganz in die Fußstapfen der Regentenschaft, sie täuschen sich und das Land über die zur Verfügung stehenden Streitkräfte und Hilfsmittel und ersetzt das Fehlende durch — Fragen. So sagt Gambetta in einem Rundschreiben u. a.: „Eure neue Republik ist keine Regierung, welche innere Debatten und Streitigkeiten verträgt; sie ist eine Regierung der nationalen Vertheidigung, eine Republik des Kampfes bis aufs Aeußerste gegen den Eindringling.“ Und Favre erließ am 6. ein Rundschreiben voll ähnlicher Fragen. Er erinnert zunächst daran, daß der Oberfeldherr der Deutschen erklärt habe, daß er nicht gegen Frankreich, sondern gegen die Dynastie Krieg führe. Die Dynastie sei jetzt gefallen und ein freies Frankreich erhebe sich. Will der König von Preußen den gottlosen Krieg fortführen? Es stehe ihm frei, vor der Weltgeschichte die Verantwortung auf sich zu nehmen. Dann fährt Favre fort: „Wir werden nicht einen Zoll unsere Gebiete abtreten, nicht einen Stein unserer Festungen! Ein schimpflicher Friede wäre ein Ausrottungskrieg und von kurzer Dauer. Wir werden nur über einen dauerhaften Frieden unterhandeln. Unser Interesse ist das Interesse Europa's. Wären wir aber allein, so würden wir nicht nachgeben. Wir haben eine entschlossene Armee, einen starken Gürtel wohlversetzener Festungen, vor allem aber 300.000 Kämpfer, die entschlossen sind, bis zum letzten Manne die Forts zu halten, — nach diesen die Wälle, nach den Wällen die Barrikaden. Paris kann sich drei Monate halten und siegen. Wenn es unterläge, würde Frankreich auf seinen Ruf es rächen. Das müsse Europa erfahren.“

Unter solchen Umständen ist wohl mehr als wahrscheinlich, daß es Paris nicht erspart bleiben wird, die Gräuel des Krieges, ja der Belagerung aus eigener Erfahrung wieder kennen zu lernen, es sei denn, daß noch in letzter Stunde die leitenden Regierungsmänner zur Erkenntniß der wirklichen Sachlage kommen.

Die deutschen Journale einigen sich im Allgemeinen dahin, daß der Sturz des Hauses Bonaparte die Lage weder in politischer noch in militärischer Beziehung verändert habe.

Am entschiedensten spricht sich in dieser Hinsicht die „Nat.-Zeitung“ aus: „Was kümmert es uns“, ruft sie aus, „ob Frankreich die Form seiner Regierung ändert, wer der Gewalt sich bemächtigt? Wir halten mit dem gewaltthätigen Volke Abrechnung. Den Marsch unseres Heeres hält der Wechsel nicht eine Stunde auf, die Bedingungen des Friedens erleiden keine Abänderung. Wie Frankreich häuslich sich einrichtet, geht uns nichts an. Zwei und zwanzig Jahre sind es her, seit Paris dem Lande eine Republik auferlegte. Mit welchem Stolz sehen wir auf jene Zeit zurück! Damals erbeute Deutschland unter dem Wechsel in Paris, die Jünger der Freiheit sahen das Heil aus dem Westen kommen. Heute stehen wir fest in mannhafter Selbstständigkeit. An den Vorgängen in Paris erfreut uns die Sühne des öffentlichen Gewissens. Wir aber in unserer Heimat bleiben unberührt, gleichviel, ob Paris von vulkanischen Ausbrüchen erschüttert wird oder an Feuerwerkskünsten sich ergötzt. Ruhig gehen wir die große Bahn, welche die Vorsehung uns vorgezeichnet hat und ruhig fahren wir fort, für die Angelegenheiten des Vaterlandes in der uns beschiedenen Weise zu sorgen. Die Kämpfe und Wandlungen, welche dem französischen Volke bevorstehen, berühren weder den jetzigen Krieg, noch werden sie unsere innere Entfaltung beeinflussen. So viel hat die geistige Arbeit der Nation seit 1848 vermocht.“

Dem Drängen der öffentlichen Meinung in Italien nachgebend und in Berücksichtigung des Regierungswechsels in Frankreich und der politischen Verhältnisse in Europa hat sich die italienische Regierung zu dem Beschlusse aufgerafft, ihre Truppen in den Kirchenstaat einzurücken zu lassen und von Rom Besitz zu ergreifen. Am 6. hatte der Einmarsch der an der päpstlichen Grenze stehenden italienischen Truppen bereits begonnen, ist aber, einem Telegramme der „N. Fr. Pr.“ zufolge, wieder unterbrochen. Unter dem 7. wird dem genannten Blatte aus Florenz telegrafirt: In dem Augenblicke, wo die Ueberschreitung der römischen Grenze gemeldet war, wo ganz Italien mit Beflagung seiner Städte das Ereigniß feierte, welches sämtliche Blätter im Lande anzeigten, wurde der Vormarsch suspendirt, um einen letzten diplomatischen Versuch mit dem Papste zu machen. Es verlautet: Baron Ricasoli soll die Mission haben, ein Abfinden zu treffen, und im Falle der Erfolglosigkeit die Okkupation ankündigen. — Jules Favre entband als Minister des Aeußern Italien jeder Rücksicht auf die von ihm für abgeschafft erklärte Septemberkonvention.

Da Louis Napoleons Anerbieten, zu Gunsten seines Sohnes die Regierung niederzulegen, in Paris stillschweigend beseitigt wurde, so hat, wie der „Presse“ aus Brüssel telegrafirt wird, der Kaiser nicht entsagt, vielmehr die der Kaiserin ertheilten Vollmachten zurückgezogen. Weiters wird der „Presse“ aus Brüssel gemeldet: Spezialberichte aus Paris melden, daß eine Anzahl Offiziere der Mobilgarde ihre Demission gegeben und ein Theil der Nationalgarde mit der Proklamirung der Republik unzufrieden sei. Im Korps Vinoy soll ebenfalls starke Unzufriedenheit herrschen.

Das „Journal officiel“ der französischen Regierung arbeitet natürlich jetzt mit Hochdruck. Außer den frasenreichen Herzenergießungen der einzelnen Regierungsmänner bringt es eine Menge von Verordnungen und Ernennungen. So wird ein Präsekt und ebenso ein Maire von Straßburg ernannt, letzterer (Engelmann), um in die Stadt zu dringen und den wackeren Straßburgern und der heldenmüthigen Garnison den „bewegten Dank Frankreichs, der Stadt Paris und der Regierung der Republik zu überbringen.“ Andere Dekrete schaffen den Zeitungstempel ab, entbinden alle öffentlichen Beamten ihres Eides und schaffen den politischen Eid ab. Die Botschafter Frankreichs in London, Wien und Petersburg werden abberufen. — Jeder mit einer Spezialermächtigung nicht versehene Deutsche wird verhalten sein, die Departements Seine und Seine

et Dife binnen 24 Stunden zu verlassen, bei Strafe, den Militärgesetzen zu verfallen.

Die Streitfrage zwischen der Türkei und Montenegro wegen der Grenzweide ist laut Beschluß der Kommission gelöst; Montenegro erhält 120.000 Gulden Entschädigung, womit der Fürst Nikita, wenn sie ungesäumt ausgezahlt werden, zufrieden ist.

Zur Tagesgeschichte.

— Dem Kriegsministerium wurde ein Projekt betreffs der Pferdefütterung überreicht. Das Geheimmittel, für dessen Mittheilung die Summe von 60.000 fl. beansprucht wird, ist eben so nahrhaft wie der Hafer und kommt nur auf das Drittel zu stehen. Wie verlautet, hat der Kriegsminister dem Erfinder die Zusage ertheilt, daß, wenn seine Erfindung sich erprobt, ihm der verlangte Betrag ausgezahlt werden wird. — Vielleicht eine Noß-Revalenta!?

— Als nach dem Erfolge bei Sedan sich die Menge glückwünschend auch an den Grafen Bismarck drängte, erwiderte dieser angeblich: „Meine Herren, ich habe keinen Antheil an dem Erfolge dieses Krieges. Wenden Sie sich an den König und an Molke. Ich habe nichts gethan. . . . Doch,“ fügte er lebhaften Tones bei, „etwas habe ich gethan. Ich habe bewirkt, daß die süddeutschen Staaten uns ihren mächtigen Beistand gegeben. Unseren tapferen Baiern und Württembergern verdanken wir diesen letzten Tag.“ In der That sollen die süddeutschen Truppen, nach der Versicherung belgischer und englischer Korrespondenten, hauptsächlich im Feuer gewesen sein.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

— (Den Landesmedizinalrath für Kraien) bilden: Dr. Ritter v. Andrioli, Regierungsrath und Referent; ferner vier vom Minister des Innern auf drei Jahre ernannte Mitglieder: Dr. Schiffer, Dr. Ritter v. Stöckl, Dr. Valenta, Dr. M. Gauster und die beiden vom Landesauschusse ernannten Mitglieder: Dr. Karl Bleiweis und Dr. Rappet.

— (Unsere Theatersaison) rückt nun heran und wird schon kommenden Donnerstag eröffnet. Bereits treffen die Jünger und Jüngerinnen Thaliens ein; im Schaufenster der Kleinmayer'schen Kunst- und Buchhandlung sind deren fotografische Porträts bereits der Gegenstand der öffentlichen Neugierde. Betreffs der Logen, der Sperrsitze und Fauteuils möge man sich an die Theaterdirektion, Theatergebäude 2. Stock, von Morgens 10—12 Uhr und Nachmittags von 3—6 Uhr wenden. Wer noch nicht Vorforge getroffen hat, möge sich beeilen, da schon morgen der Abschluß des Verkaufes stattfinden wird.

— (Die Siege der deutschen Waffen) werden von der „Novice“ mit ein paar Zeilen abgefertigt, während sie seiner Zeit ganze Seiten mit den Heldenthaten der montenegrinischen Räuber und der Nasenabschneider von Krivoscie füllte. Ihr Stillschweigen ist wohl erklärlich, da sie ja jahrelang die Leistungen der deutschen Nation nur mit Ausbrüchen des Hohnes und des gemeinsten Schimpfes bekräftigte. Nunmehr wäre doch das Geständniß des Jethums ein zu beschämendes. Doch auch jetzt noch werden die deutschen Sieger in der perfidesten Weise verächtigt. So z. B. wird in der letzten Nummer der „Novice“ den Lesern vorgelogen, daß der Münster in Straßburg sammt dem prachtvollen Thurme bereits zu einer Ruine zusammen geschossen worden sei. Weiter heißt es daselbst, „es ist dies eine Wildheit, ein Bandalismus, der seines Gleichen sucht; dies also ist das Werk jener Nation, die sich rühmt, von Gott geschaffen zu sein, um die Kultur in der Welt zu verbreiten! Ja eine Kultur, „Atilla's,“ den die Slovenen als „Juchtruthe Gottes“ bezeichnen. Alle Bitten, das großartige Denkmal einstiger Kunst und Herrlichkeit zu schonen, halfen nichts, der Münster ist nun eine Ruine durch die Wildheit der Deutschen.“ Es sind dies wahre Krokodilstränen, welche die „Novice“ für ein Denkmal deutscher Kunst vergießt.

